

cken oberhalb einer heterogenen Steinschüttung aus Grauwacke und Bauschutt, darunter auch Ziegelbruch und sogar Schlacken, mit seitlicher Einfassung durch große polygonale Bruchsteine. Im Nutzgarten konnte die genaue Position von Terrassierungsmauern verifiziert werden.

Andere Untersuchungen erbrachten nicht die erwarteten Ergebnisse: Die Wegeführungen im Bereich der ehemaligen Bleiche z. B. waren durch jüngere, großflächige Bodenbewegungen zerstört. Eine Fundamentstücker für die Stützmauer um einen erhöhten Aussichtsplatz in der Südostecke des Gartens war ebenfalls nicht aufzufinden. Weitere geplante Untersuchungen konnten aufgrund des bestehenden Gehölzbestands noch nicht durchgeführt werden. So wartet beispielsweise die Frage nach der Realisierung des von Migge geplanten Spielplatzes noch auf Beantwortung. Da jedoch alle Beteiligten, die Stadt Hagen, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Landschaftsarchitektin Susanne Weisser und LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, mit viel Engagement involviert sind, werden wir hoffentlich der einen oder anderen Lösung noch näherkommen und dem geneigten Besucher 2027 einen wunderschönen Garten am Hohenhof präsentieren können.

Summary

For the International Garden Exhibition in 2027, parts of the garden of the Hohenhof manor in Hagen are to be restored to their original appearance, based on plans drawn up

by the architect Henry van de Velde in 1907 and by the garden designer Leberecht Migge in 1913. To ensure the historical accuracy of the garden renovation, archaeological investigations have been carried out at certain strategic points. Some of these yielded the expected results, but surprising new discoveries were also made about hitherto unknown alterations to the garden.

Samenvatting

In het kader van de Internationale Gartenausstellung 2027 zal de tuin van de Hohenhof te Hagen gedeeltelijk hersteld worden conform het ontwerp van de architect Henry van de Velde uit 1907 en de tuinarchitect Leberecht Migge uit 1913. Om tot een verantwoorde reconstructie te kunnen komen, was op enkele kritieke punten tuin-archeologisch onderzoek noodzakelijk. De resultaten waren grotendeels conform verwachting, maar er zijn ook verassende van het bekende tuinontwerp afwijkende vormen geconstateerd.

Literatur

Kirsten Eickhoff-Weber, Ein Garten von H. van de Velde und L. Migge: Hohenhof, Hagen. Die Gartenkunst 1/1989, 79–90. – **Rouven Lotz**, Der Hagener Hohenhof. Das Landhaus von Karl Ernst Osthaus von Henry van de Velde (Hagen 2009). – **Susanne Weisser**, Gartendenkmalpflegerische Entwicklungskonzeption für den Hohenhof (Wuppertal 2018) <<http://www.osthausmuseum.de/web/de/keom/museum/hohenhofhagenerimpuls/hohenhofhagenerimpuls.html>>. – **Hansjörg Gadiant/Sophie von Schwerin/Simon Orga**, Migge. Die originalen Pläne 1910–1920 (Basel 2019).

Luftschutz im Zweiten Weltkrieg – ein gut erhaltener Deckungsgraben in Bochum-Gerthe

Thomas Poggel,
Lutz Cramer

Kreisfreie Stadt Bochum, Regierungsbezirk Arnsberg

Mit dem deutschen Westfeldzug 1940 begannen die ersten alliierten Luftangriffe auf das Ruhrgebiet, der propagierten »Waffenschmiede des Deutschen Reiches«. Wurden zunächst nur strategisch wichtige Einzelpunkte angefliegen, so ging man ab 1942 zur Taktik der Flächenangriffe über. In der als »Battle of the

Ruhr« bekannten, mehrmonatigen Luftoffensive fanden sie 1943 einen ersten Höhepunkt. Ziele waren nicht nur Produktionsstätten der Stahl- und Chemieindustrie, sondern auch die Demoralisierung der Zivilbevölkerung.

In Bochum-Gerthe konnte die Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen

eine Luftschutzanlage dokumentieren, die für einen Neubau abgerissen werden musste. Dieser »Deckungsgraben« ist anhand seiner Ausführung in die Jahre 1943 bis 1945 zu datieren und bot Anwohnern des Stadtteils Schutz vor Angriffen, die u. a. auf die Zeche Lothringen geflogen wurden. Während sich viele noch existierende Luftschutzbauten des Zweiten Weltkrieges in einem desolaten Zustand befinden, blieb dieser von Räumung und Vandalismus verschont.

Deckungsgräben waren im Vergleich zu massiven Bunkern eine schnell gebaute und ressourcenschonende Möglichkeit, die Zivilbevölkerung vor den zahlreichen Luftangriffen zu schützen. In Bochum-Gerthe wurden Gräben ausgehoben, Fertigteile aus Stahlbeton hineingesetzt und mit Erdreich überdeckt. Zugangsbauwerke mit Treppen führten von der Erdoberfläche ins Innere (Abb. 1).

Entsprechend den Bestimmungen des Reichsluftfahrtministeriums verfügte der Deckungsgraben über zwei Zugänge, sodass im Falle des Verbrauchs ein Notausgang existierte. Diese waren aus Ziegeln gemauert, mit einer Betondecke versehen und besaßen rechtwinklig abknickende Splitterschutzmauern (Abb. 2). Das westliche Eingangsbauwerk bot Schutzsuchenden aus der Kirchharpener Straße Zugang, das östliche denen aus der ehemaligen Fritz-Funke-Straße, der heutigen Fischerstraße. Treppen führten in die ca. 3 m tiefer liegende untertägige Anlage; sie waren mit Kriegsschutt bedeckt, der im Zuge des Wiederaufbaus entsorgt worden war.

An ihren Enden lag jeweils eine kleine Schleuse mit zwei Holztüren. Beim östlichen Zugang befand sich auf einem noch erhaltenen Türblatt eine Faserplatte mit einer dahinterliegenden, pulverigen Füllung. Der Türrahmen besaß an den Fugen zur Stahlbetonwand eine asbestähnliche Abdichtung gegen kampfstoffhaltige Gase. Diese Isolierungsversuche mussten erfolglos bleiben, denn offene Durchbrüche für Versorgungsleitungen ließen weiterhin einen Luftaustausch zu.

Hinter den Schleusen lagen zwei annähernd rechtwinklig zueinander liegende Schutzräume mit einer Fläche von insgesamt ca. 50 m². Sie wurden aus rechteckigen, 1,95 m × 1,56 m großen und 0,25 m breiten Stahlbetonteilen gebaut. An den Wänden waren Holzbänke mit durchnummerierten Sitzplätzen befestigt (Abb. 3 und 4). Laut den Bestimmungen für den Bau von Deckungsgräben sollten einzelne Abschnitte nicht mehr als 50 Schutz-

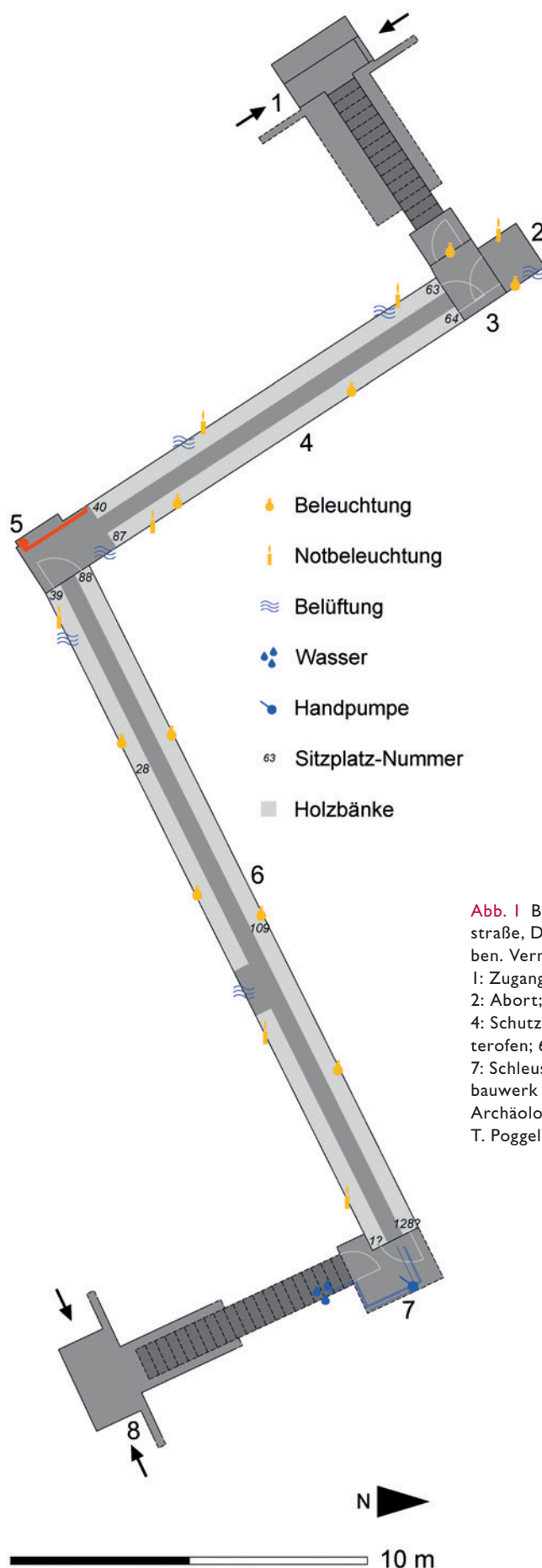


Abb. 1 Bochum Fischerstraße, Deckungsgraben. Vermessungsplan: 1: Zugangsbauwerk West; 2: Abort; 3: Schleuse; 4: Schutzraum I; 5: Wetterofen; 6: Schutzraum II; 7: Schleuse; 8: Zugangsbauwerk Ost (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ T. Poggel, L. Cramer).



Abb. 2 Östliches Zugangsbauwerk (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

plätze fassen, um Verluste bei einem Treffer zu minimieren. Schon die letzte an der Wand noch lesbare Nummer »109« überstieg die erlaubte Kapazität. Die Anlage konnte bis zu 128 Schutzsuchende aufnehmen, die sich Knie an Knie gegenüber saßen. Alternativ können auch einzelne Liegeplätze für Alte und Kranke angenommen werden.

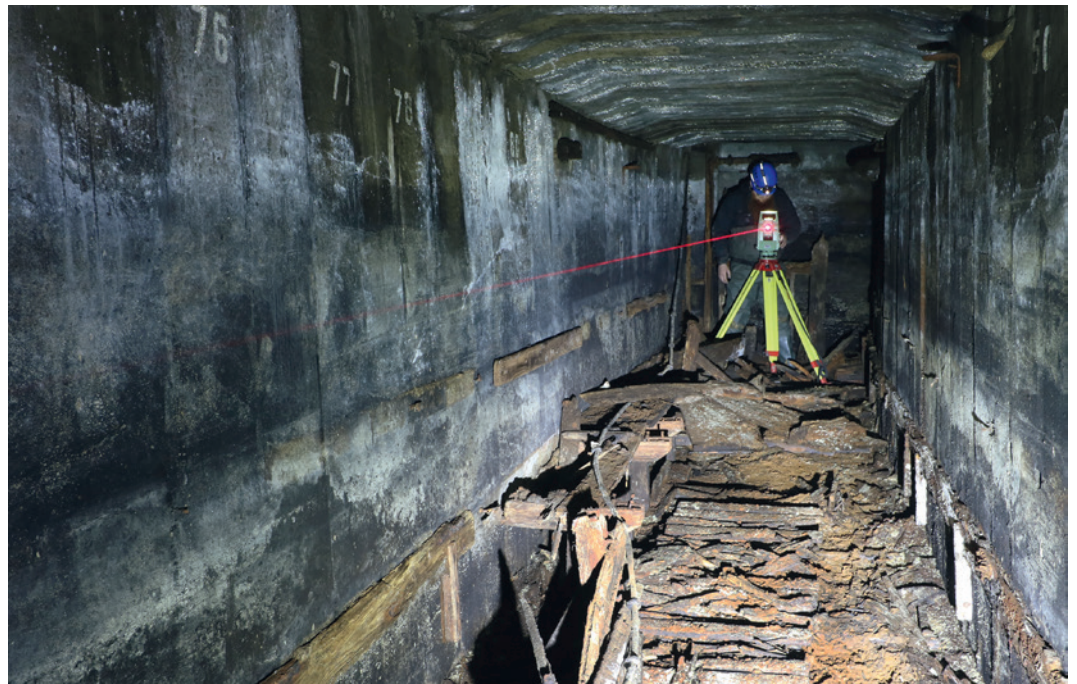
Wenngleich die Stahlbetonelemente von außen wahrscheinlich durch Sperranstriche und Dachpappen abgedichtet waren, konnte das Eintreten von Wasser nie gänzlich verhindert werden. Drainagerohre oder gemauerte Kanäle konnten angelegt werden, um es abzuleiten. In den Schutzräumen des Deckungsgrabens wurde in der Mitte des Estrichs eine kleine, halbrunde Abflussrinne herausgestemmt. Über ihr

lagen flache Holzmatten, die vor Nässe, Bodenkälte und Stürzen schützten. Durch ein leichtes West-Ost-Gefälle sammelte sich das Wasser in der Schleuse des östlichen Zugangs. Wegen des dortigen Kriegsschutts konnte kein Vorfluter erkannt werden, doch eine handbetriebene Pumpe an der Schleusenwand (vgl. **Abb. 1**) diente sehr wahrscheinlich zum Ableiten des gesammelten Wassers.

Ein zentrales Thema in untertägigen Anlagen ist die Belüftung. Anstelle eines aktiven Belüfters wurden hier sechs deckennahe Rohre angetroffen. Die Bestimmungen für den Bau von Deckungsgräben legten fest, dass bei fehlendem Schutzlüfter je Grabenabschnitt drei Lüftungsrohre vorhanden sein sollten. Oberirdisch waren sie vor Regenwasser zu schützen. Mit Stoff umwickelte Holzstopfen sollten sie bei Kampfstoffgefahr von innen gasdicht verschließen – ein Aspekt, der hier ohnehin obsolet war. Ein kleiner Ofen zwischen den beiden Räumen war noch vollständig mit Kohlevorrat und Schaufel erhalten. Er diente als Wetterofen: Durch die warme, nach oben steigende Luft, die über ein Ofenrohr nach Außen abgeführt wurde, entstand ein Sogeffekt, der frische Luft durch die Lüftungsrohre einzog. Bei einem Gasangriff wäre die Leitung ebenfalls durch einen Stopfen zu verschließen gewesen.

Für die Beleuchtung war sowohl durch den westlichen als auch den östlichen Zugang eine Stromleitung gelegt worden. Neben Verteilerdosen konnten ein Lichtschalter und neun Fas-

Abb. 3 Tachymetrische Vermessung von Schutzraum I mit Resten der Holzbänke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).



sungen für Leuchtmittel dokumentiert werden. Denkbar ist, dass es trotz zweier unabhängiger Stromkreise zu einem Zusammenbruch der elektrischen Anlage gekommen ist, denn Kerzen mit hölzernen Dochten – die Notbeleuchtung – standen teilweise noch heruntergebrannt auf ihren Haltern an den Wänden.

Zur Ausstattung gehörte zudem ein 2 m² großer, durch eine Tür abgetrennter Raum beim westlichen Zugang. Der Raum mit Holzboden lässt sich als Abort ansprechen, da unmittelbar davor die Reste einer Metalltonne mit verschließbarem Deckel gefunden wurden. Hierbei handelte es sich um eine Trockentoilette, die z. B. mit Torfmull gefüllt war und die Notdurft aufnahm.

Da der Deckungsgraben wohl kurz nach Kriegsende verschlossen wurde, hatten sich weitere Zeugnisse erhalten (Abb. 5). Auf den Bänken waren sehr fragile Glasflaschen, Konserven, eine emaillierte Blechkanne, eine Metallschüssel sowie eine Gabel zurückgelassen worden. Sie zeugen von teils stundenlangen Aufenthalten und deuten an, wie der schreckliche Bombenkrieg immer mehr zur Alltagserfahrung der Menschen gehörte. Eine Extremsituation konnte sich zur Normalität entwickeln, sei es aus Gewöhnung oder psychologischer Überlebenstaktik. Diesbezüglich muss der Erfolg der angestrebten Demoralisierung der Bevölkerung infrage gestellt werden.

Abschließend lassen derlei Bauwerke und materielle Hinterlassenschaften, fern von Opferzahlen und Angriffsstatistiken, die Kriegser-

fahrung der Zivilbevölkerung erahnen, wie es historische Quellen allein nicht können. Die Bedeutung der Archäologie ermisst sich dabei an der zunehmenden Zerstörung der Kriegsrelikte und der Verantwortung, Geschichte im Sinne des öffentlichen Interesses zu erhalten, zu erforschen und zu vermitteln.

Summary

In Bochum-Gerthe an air-raid shelter from the Second World War was investigated and documented. The so-called shelter trench provided protection for the civilian population from Allied attacks. The condition of the shelter was remarkably good, as was the state of preservation of many of the interior fittings.

Abb. 4 Hinterer Teil von Schutzraum II mit Blick auf die östliche Schleuse (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).



Abb. 5 Funde aus der Kriegsschutt-Verfüllung und dem Innern der Anlage (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).



Samenvatting

In Bochum-Gerthe is een schuilgelegenheid voor luchtaanvallen uit de Tweede Wereldoorlog onderzocht en gedocumenteerd. De schuilkelder van het type Deckungsgraben bood de civiele bevolking bescherming bij geallieerde aanvallen. De goede conservering van het bouwwerk en van een aanzienlijk deel van de inrichting is opmerkelijk.

Literatur

Ernst Neufert, OT Luftschutzbauten 1: LS-Gräben, Heft 1 (Berlin 1943). – Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Bestimmungen für den Bau von Deckungsgräben – Fassung März 1943. Gasschutz und Luftschutz 4, 1943, 88–90. – Erich Hampe, Der Zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg (Frankfurt am Main 1963). – Ralf Blank, Ruhrschlacht. Das Ruhrgebiet im Kriegsjahr 1943 (Essen 2013).

Neuzeit

Neue Ausgrabungen auf dem ehemaligen Gelände des Stalags 326 (VI K) Senne

Sven Spiong,
Oliver Nickel

Kreis Gütersloh, Regierungsbezirk Detmold

Jeder dritte sowjetische Kriegsgefangene, der zwischen 1941 und 1945 ins Deutsche Reich kam, durchlief das Stalag 326. Die in Stuken-

brock-Senne gelegene Einrichtung diente weitestgehend als Rekrutierungs- und Durchgangslager für den Wehrkreis VI. Sowjetische

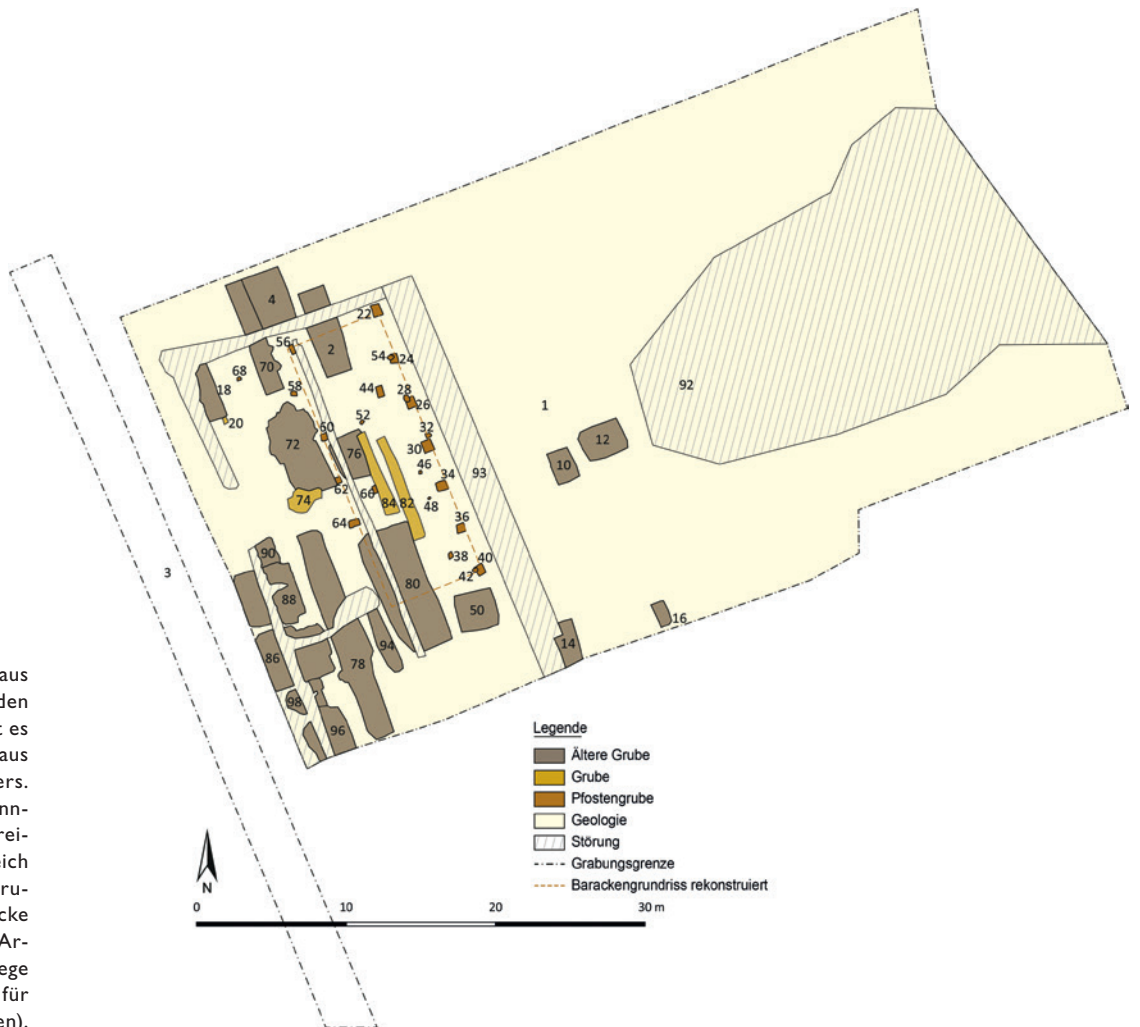


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Grabungsplan. Bei den älteren Gruben handelt es sich um die Erdhöhlen aus den Anfängen des Lagers. Die als Störung gekennzeichneten schmalen Streifen im westlichen Bereich sind die Fundamentgruben der jüngeren Baracke (Grafik: Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege und LWL-Archäologie für Westfalen/G. Thenhausen).